

Anatomische Semantik: Die semantischen Funktionen des Körpers in den homerischen Texten

Iván ANDRÉS-ALBA

Universidad Autónoma de Madrid

ivan.andres@uam.es

Der Menschenkörper kann auch aus der Sicht der Sprachwissenschaft ein produktives und spannendes Forschungsgebiet sein. Anatomie und Physiologie spielen für die Semantik, aber auch für den Sprecher eine wichtige Rolle: Jeder Mensch kennt seinen Körper und interagiert mit ihm – es gibt sozusagen ein nicht-fachliches gemeinsames Basiskennntnis des Körpers (z. B. schreibt man mit der Hand und nicht mit dem Fuß, das Essen geht in den Bauch und nicht in die Lungen, Haare wachsen nach, doch Finger nicht usw.). Auf dieser physischen Kenntnis wird die sprachliche Realität aufgebaut. Man kann infolgedessen drei „Sphären“ bei den Körperteilen und ihrer Beziehung mit der Welt unterscheiden: Die *physiologische* Sphäre (was geschieht?), die *semantische* Sphäre (wie nimmt der Sprecher diese Situation wahr?) und die *grammatische* Sphäre (wie kodiert der Sprecher ihre Wahrnehmung der Situation?).

Die Analyse der semantischen Funktionen ist von großem Belang für die Syntax. Eine allgemeine Darstellung und Beschreibung der häufigsten semantischen Funktionen und ihrer morphosyntaktischen Kodierung wurde im Altgriechischen schon aufgeführt (s. bspw. Crespo 2003, Luraghi 2003). Doch wenn man die Spannweite auf den Menschenkörper einschränkt, beschränken sich auch die Funktionen und ihre Eigenschaften verändern sich, sodass die allgemeine Klassifizierung nicht immer in der Lage ist, gewisse Fälle ordentlich zu erklären. Aus diesem Grund ist eine ausführlichere Analyse nötig, die auf die Besonderheiten des semantischen Feldes achtet.

In der Tat werden, sofern kein Körperteil über Autonomie verfügt und dieser von einem Menschen kontrolliert wird (d. h., jedes *Possessum* wird ausschließlich von seinem *Possessoren* regiert), seine semantische Funktionen im Wesentlichen auf zwei begrenzt: Entweder bewirkt er die Handlung des Täters (als *Instrument*) oder er erfährt die Wirkung an dem Täter aus irgendeiner Handlung oder irgendeinem Prozess (als *Patiens*). Diese beschränkte Anzahl an tatsächlichen Funktionen impliziert aber nicht, dass ihre sprachliche Realisierung homogen ist. Viele Faktoren wie der Grad an Willen einer Handlung oder die Tauglichkeit eines Körperteils als Instrument können die semantische Funktion verändern. So kann beispielsweise die Hand als Agens fungieren („*seine Hand* berührte das Wasser“), auch

wenn die Hand nur ein Instrument des Täters ist („er berührte das Wasser *mit der Hand*“), oder ein Finger als Empfänger („Mutter bringt dir jetzt ein Pflaster *für deinen Finger*“), während der Finger lediglich eine lokale Spezifizierung des Patienten-Empfängers ist („Mutter bringt dir ein Pflaster, damit du es *an deinem Finger* benutzen kannst“).

Ich schlage also eine Analyse der häufigsten semantischen Funktionen des Körpers unter besonderer Berücksichtigung der Beziehung zwischen den drei oben genannten Sphären und die dazwischen interagierenden Faktoren vor. Als Corpus für diese Studie – teilweise im Rahmen der Kongitiven Sprachwissenschaft – wurden die homerischen Texte ausgewählt, wo zahlreiche Körperteile erwähnt werden. Ziel dieser Forschung ist deswegen nicht nur die Beschreibung der semantischen Funktionen der Körperteile im Altgriechischen sondern auch eine tiefere Verständigung der Begreifung des Körpers – eines der zentralen Aspekte des Menschen – bei Homer.

Stichwörter: *Körperteile, Homer, Semantische Funktionen, Altgriechisch, Kognitive Sprachwissenschaft.*

Ausgewählte Bibliografie:

- Crespo, E.; Conti, Luz.; Maquieira, H. (2003). *Sintaxis del griego clásico*. Madrid.
- Croft, W.; Cruse, D. A. (2004). *Cognitive Linguistics*. Cambridge.
- Lehmann, C. (2016). *Foundations of body-part grammar*. (verfügbar unter https://www.christianlehmann.eu/publ/lehmann_body.pdf [03/04/2019]).
- Luraghi, S. (2003). *On the Meaning of Prepositions and Cases*. Amsterdam.
- Snell, B. (1946). *Die Entdeckung des Geistes: Studien zur Entstehung des europäischen Denkens bei den Griechen*. Hamburg.
- Wilkins, D. P. (1996). “Natural Tendencies of Semantic Change and the Search for Cognates”, in Durie, M.; Ross, M. (Hrsg.), *The Comparative Method reviewed: Regularity and irregularity in language change*. New York. 264–230.
- Wright, G. H. (1956). “The Names of the Parts of the Body. A Linguistic Approach to the Study of the Body-Image”, *Brain* 79, 1: 188–210.